

Eine Geschichte des Erzbergbaus und der Montanwirtschaft im südlichen Wipptal

Von den Anfängen bis ins Spätmittelalter

Von Harald Kofler

Die Anfänge des Erzbergbaus im südlichen Wipptal liegen weitgehend im Dunkel der Geschichte und sind in schriftlichen Quellen nicht greifbar. Die Spuren des mittelalterlichen Bergbaus aber dürften durchaus, mit phasenweisen Unterbrechungen, bis in die prähistorischen Zeiten zurückreichen. Hermann Holzmann vertritt die These, daß beispielsweise der Bergbau in Pflersch prähistorischen Ursprungs war. Er stützt seine Behauptung auf einen Stolleneingang, welcher sich in der Nähe des Wasserfalls, zur »Hölle« genannt, im Pflerschertal befindet und vor dessen Eingang sich ein Steinblock mit rätselhaften Zeichen befindet. Ein eingemeißelter Kreis mit Kreuz, den man als Zeichen des Sonnenwagens zu identifizieren glaubt, und drei Hakenkreuze sind jene Zeichen, auf die Holzmann seine These vom prähistorischen Bergbau stützt.¹ Er schreibt: »[...] Der beste Kenner der Vorgeschichte in den Alpen, Karl Felix Wolff, Bozen, hat diesen Fund beurteilt. Auffällig ist nach seiner Ansicht das gleichzeitige Auftreten des Sonnenwagens. Das Hakenkreuz und auch das Trudenkreuz hat sich als Zierbild bis ins 19. Jahrhundert herauf in vielen Abarten erhalten. Es könnte daher auch das Stein-
denkmal verhältnismäßig jung sein. Karl Felix Wolff aber verweist auf die Abbildung des Sonnenwagens. Dieses Zeichen ist untrüglich alt und vorgeschichtlich. Dieselbe Meinung vertrat auch der Direktor des vorgeschichtlichen Museums in Holstein. Er sagte bei einem Besuch, als auf das Beispiel von Pflersch hingewiesen wurde, daß solche Steinzeichnungen unbedingt vorgeschichtlich sein müssen. Er sprach von einem sehr hohen Alter. [...] Aber der Stein mit Hakenkreuz und Sonnenwagen stellt nicht das einzige Denkmal aus uralter Zeit dar. Beim Blasegger – Hof und beim Steinbofer finden sich mehrere sogenannte »Schalensteine«. In die Oberfläche dieser Steine sind kleine Grübchen

eingemeißelt, die vielleicht einstens mit Fett oder Öl gefüllt wurden, um dann in den dunklen Nächten entzündet zu werden. [...] Diese in Stein gehauenen Zeichen berechtigen also wohl zum Schluß, daß der älteste Bergbau in Pflersch auf vorchristliche Zeiten zurückreicht. Diese Zeichen sind ebenso alt wie die heute unverständlichen Bergnamen der dortigen Gegend ...«² Inwieweit die Schlußfolgerungen Holzmanns wissenschaftlich fundiert sind, muß an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Herbert Kuntscher, der den Pflerscher Zeichenstein ebenfalls in einer seiner Abhandlungen erwähnt, geht mit der Datierung überaus vorsichtig um und läßt auch in Bezug auf die Deutung der Zeichen alle Schlüsse offen.³ Ein Beweis mehr, daß sich auch die heutige Forschung über Alter und Interpretation dieser Zeichen in Pflersch nicht sicher ist. Tatsache bleibt, daß es in Mitteleuropa Bergbauaktivitäten bereits in prähistorischer Zeit gegeben hat⁴ und dementsprechend die Annahme eines prähistorischen Bergbaus für das südliche Wipptal nicht gänzlich zu verwerfen ist.

Der Volkskundler Hans Fink nennt den Bergbau in Gossensaß und Pflersch als den ältesten der Bergbaue in Tirol⁵, während Max von Isser in einer Abhandlung die Bergbaue von Gossensaß und Sterzing in die Römerzeit hinein datiert. In einer anderen Abhandlung datiert Isser hingegen die Gruben der Kelchalpe bei Kitzbühl als älteste Bergbaue Tirols bereits in das 2. Jahrtausend v. Chr.⁶ Sicherheit hierüber gibt es in keinsten Weise, da schriftliche Aufzeichnungen fehlen und dementsprechend bei den verschiedenen älteren und neueren Autoren meist nur Vermutungen Platz greifen, welche aber nicht zu beweisen sind. Eine erste schriftliche Aufzeichnung, welche eine Datierung des Bergbaus im südlichen Wipptal zuläßt, nennt

Robert von Srbik. In einer Urkunde vom Jahre 1010 eines Adligen an das Stift Tegernsee hat dieser dem Stift eine Schenkung eines Gutes bei Trens, das unterhalb von Sterzing liegt, samt den dortigen Eisenadern gemacht.⁷ Mutschlechner datiert in seinen Ausführungen zur Bergwerksgeschichte diese Urkunde auf das Jahr 1011⁸. Eine eindeutige Datierung der besagten Urkunde ist nicht möglich. Sie dürfte in der Zeit des Abtes Beringer zwischen 1003 und 1011 ausgestellt worden sein.⁹ Zwar ist diese frühe Nennung nicht direkt ein Hinweis auf eine Bergbautätigkeit, wohl aber auf ein möglicherweise vorhandenes Abbaurevier.

Im Jahre 1189 schenkte Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem Brixener Bischof Heinrich III. die Hälfte der Einkünfte aus jenen Silbergruben, welche in dessen Bistum noch entdeckt würden. 1206 hingegen gestattete König Philipp von Schwaben dem Brixener Bischof Konrad, in einem Berg seines Bistums nach Silber zu schürfen. Im folgenden Jahr erweiterte König Philipp seine Verleihung und dehnte sie auf das gesamte Bistum aus, das heißt der Bischof durfte demnach im gesamten Bistum nach Silber schürfen lassen. Diese Verleihung wurde 1214 von Kaiser Friedrich II. bestätigt und im Jahre 1218 erneut erweitert. Fortan hatte der Bischof von Brixen nicht nur das Recht, die Silbervorkommen, sondern alle Erz- und Salzvorkommen in seinem Bistum abzubauen. Gemeint sind allerdings nicht die geographischen Grenzen des Bistums, sondern die Grenzen der ehemaligen weltlichen Herrschaft der Bischöfe von Brixen.¹⁰ Santifaller zitiert den Wortlaut dieses Verleihbriefs. Es heißt unter anderem darin: »[...] concedimus et donamus in perpetuum omnes argentifodinas, omnesque venas metallorum et salis que in suo sunt episcopatu et de cetero possunt



Abbildung 1: Knappenkapelle der hl. Magdalena in Ridnaun.

*reperi cum omnibus iusticiis et pertinentiis suis possidendas et tenendas...*¹¹ Interessant ist, daß Sperges, der im 18. Jahrhundert eine umfassende Bergwerksgeschichte von Tirol geschrieben hat, in diesem Zusammenhang die Gruben in Pflersch erwähnt, welche in die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Brixen fielen.¹² Dies würde allerdings erklären, warum sich der Brixener Bischof und Kardinal Nikolaus von Kues in einer Supplik an Kaiser Friedrich III. 1458 auf seine alten Bergbaurechte, welche Kaiser Friedrich II. den Bischöfen von Brixen einst verliehen hatte, berief und neben anderen Bergbauen jene von Gossensaß, worin die Gruben von Pflersch eingeschlossen sind, dem Kaiser zu einem symbolischen Jahreszins übertrug, um sie so Herzog Sigmund zu entziehen. Im Originalschreiben des Bischofs, welches Hallauer in transkribierter Form abdruckt, heißt es wörtlich: »[...] *Et quoniam omnes minere tempore Friderici secundi imperatoris tam metallorum quam salis tunc in diocesi reperte et postea reperiende et ita, que hodie reperte sunt, dono eiusdem imperatoris*

sunt ecclesie Brixinensi, de illis eciam mineris metallorum et salis in illis districtibus repertis similiter investituram transmittimus, reservato nobis ex qualibet fovea, ubi sunt in Gossensas et Schwarz etc. argentum foditur, annuo censu unius marce argenti et de sale in Hallis quatuor carratis...«¹³ Mit diesem juristischen Schachzug wollte der Bischof seine Rechte wahren. Kaiser Friedrich III. bestätigte darauf die Rechte und Privilegien der Kirche von Brixen, ebenso die bis zum damaligen Zeitpunkt getätigten Schenkungen.¹⁴ Der Schluß liegt deshalb nahe, daß die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts Bestand gehabt haben mußten. Dies wiederum würde bedeuten, daß die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch wesentlich älter sind, als dies bisher angenommen wurde.

Weitere schriftliche Aufzeichnungen über den Bergbau im südlichen Wipptal finden sich dann im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts in den Bozener Notariats-Imbreviaturen. 1237 wird vor Reinhard von Rosenbach, dem Assessor des kaiserlichen

Justizars Gotschalk von Weineck, von Heinrich Schwertfeger der Beweis für sein Recht in einem Streitfall mit Leonhard von Isel erbracht. Leonhard von Isel verspricht das gefällte Urteil anzuerkennen und zu erfüllen. In diesem schriftlichen Zeugnis werden einmal die »boni argenti de Sneberch« genannt.¹⁵ Dies kann durchaus ein Hinweis auf eine Bergbautätigkeit im 13. Jahrhundert am Schneeberg in Ridnaun sein. Es liegt nahe, die erwähnte Bozener Notariats-Imbreviatur aus wohl verschiedenen Überlegungen heraus mit dem Ridnauner Schneeberg in Verbindung zu bringen, wenngleich es dafür nicht vollkommen stichhaltige Beweise gibt. Je einen Schneeberg gibt es auch im deutschen Erz- und im Fichtelgebirge, und es kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, daß in der Bozener Notariats-Imbreviatur nicht auch diese gemeint sein könnten.

Das landesfürstliche Urbar nennt etwas später, im Jahre 1288, in Pflersch einen Hof »zur Silberplatte«. Dieser Hof wird ebenfalls 1298 und 1299 genannt. Der Name dieses

Gutes läßt in dieser Gegend auf Erzvorkommen beziehungsweise bereits auf die bergbauliche Gewinnung von Silber schließen. Derselbe Hof wird in den folgenden Jahrzehnten im Zusammenhang mit der Bezahlung der landesfürstlichen Abgaben genannt. Etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts taucht für diesen Hof sehr häufig die Bezeichnung »Silberplatz« auf. Der Hof zur »Silberplatte« befand sich im hinteren Pflerschertal und dürfte heute der Hochpichlhof sein.¹⁶ Es kann wohl davon ausgegangen werden, daß die Grafen von Tirol bereits zu diesem Zeitpunkt Einnahmen aus obgenanntem Hof bezogen und dementsprechend der Hof bereits etliche Zeit vor der eigentlichen Nennung schon existiert haben mußte. Der Name »Silberplatte« ist mit Sicherheit ein Hinweis auf eine frühe Bergbautätigkeit.

Ferner nennt Tasser für das Jahr 1291 bereits Silberschürfer und weist für das Jahr 1299 einen gewissen Perchtold Chober als »Erzenboz«, das heißt »Erzscheider«, nach.¹⁷ Auckenthaler findet denselben Perchtold Chober noch im Jahre 1311 erwähnt.¹⁸ Weitere Hinweise auf eine Bergbautätigkeit liefern die Verzeichnisse von Verpfändungen aus den Jahren 1320–1322. In ihnen wird der Silberbergbau in Sterzing eigens erwähnt. Max von Isser erwähnt ferner für das Jahr 1350 Verleihungen von Bergbauen in Pflersch.¹⁹ Für die folgenden Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind uns keine nennenswerten schriftlichen Aufzeichnungen erhalten geblieben. Im Jahre 1362 verkaufte Reitz von Chalprunne aus dem Jaufental mit der Zustimmung ihres Mannes Chunrad des Knappen ein Gut. 1387 wird der genannte Knappe erneut bei einem Rechtsgeschäft erwähnt.²⁰ Die Berufsbezeichnung läßt darauf schließen, daß im südlichen Wipptal auch im 14. Jahrhundert Bergbau betrieben worden ist und eine gewisse Kontinuität wohl vorhanden gewesen sein muß, wenngleich die Indizien hierfür äußerst dürftig erscheinen. Lediglich für das Jahr 1399 sind Bergbaue in Reißenschuh bei Ladurns im Pflerschertal historisch nachweisbar. Selbstverständlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß der Bergbaubetrieb phasenweise erfolgte und es Zeiten gegeben haben mag, in denen die Schürftätigkeit stark zurückgegangen ist. Insgesamt sind die Informationen über die Bergbautätigkeit im 14. Jahrhundert für das südliche Wipptal sehr bescheiden.

Am Beginn des 15. Jahrhunderts wird die Quellenlage hingegen deutlich besser. In dieser Zeit gelingt es auch, die einzelnen Abbaugebiete näher zu lokalisieren. Besonders umfangreiche Bergbaue befanden sich im Pflerschertal (Gattern, Ast, Ladurns, Ani-

chen, Toffring, Allriß, Lidofens und so weiter), Gossensaß (Altenberg und Schadleiten), Sterzing (Roßkopf, Telfer Weißen und Raminges), Ridnaun (Schneeberg), Pfitsch (Afens, Tulfer und an der Hauptentscharte), in der Umgebung von Trens, Stiles, Pfulters, Mauls, Mittewald und Grasstein.

Im Jahre 1410 erfolgte eine erste Verleihung der Bergbaue in Ast, einem Weiler in Außerpflersch, an mehrere Gewerken, welche sich im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu einem »Gossensasser Handel« zusammenschlossen. 1420 scheint es in Anichen, im hinteren Pflerschertal, durch eine intensive Schneeschmelze zu zahlreichen Erdrutschen an den Hängen gekommen zu sein, welche Erzadern freilegten. Etwas später entwickelte sich hier eine überaus rege Schürf- und Bergbautätigkeit.²¹ 1423 verkaufte ein gewisser Cunrad Fridung (Freidung) seine Rechte auf vier Neuntel in seiner Grube, welche die Küchenmeistergrube genannt wurde und sich in Gossensaß befand, und dreißig Kübel Erz an den Landesfürsten Herzog Friedrich IV. um 100 Dukaten und 100 Gulden Rheinisch. Besagte Grube war mit Sicherheit ein alter, schon länger in Betrieb stehender und überaus ertragreicher Bau. Aus dem Jahr 1426 hat sich ein Dokument erhalten, welches die Einnahmen Herzog Friedrichs IV. aus den Bergbauen von Gossensaß und Pflersch wiedergibt. Der Landesfürst besaß am Gossensasser Bergbau 17 Neuntel Anteile. Die Einnahmen des Landesfürsten waren beachtlich und bestätigen die bereits geäußerte Vermutung, daß die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch ihren Anfang wohl wesentlich früher genommen haben mußten. Die in der Abrechnung angegebene produzierte Silbermenge wäre mit Sicherheit bei einem Neuschurf nicht zu erreichen gewesen, weshalb davon ausgegangen werden muß, daß es bereits ältere Baue gegeben hat.²²

Bereits ein Jahr später, im Jahre 1427, wird der gesamte Bergbau in Gossensaß und Umgebung durch die Aufrichtung einer Bergbauordnung auf eine solide rechtliche Grundlage gestellt. Vorbild hierfür war der Schladminger Bergbrief von 1408. So schreibt der Landesfürst unter anderem wörtlich: »[...] Wir Friedrich von gots genaden hertzog ze Österreich ze Steier ze Kärnten und ze Krain, grave ze Tirol etc. bekennen, das wir durch notturft willn unsers perkwerks ze Gossensassen ain solhe ordnung, die auf tznai jar, vom datum ditz briefs ze raiten, wern sol nach rate gemacht haben als hernach geschribn stet.«²³ Die Bergordnung von Gossensaß regelte und ordnete den gesamten Bergbaubetrieb und wurde in der Folge zum großen Vorbild für alle anderen Tiroler Bergordnungen.

1428 gab es in Gossensaß einen eigenen Silberwechsler, was auf einen großen Bergbaubetrieb und eine hohe Silberproduktion schließen läßt. Niklas Paltram war vom Landesfürsten mit dieser Aufgabe betraut worden. Im selben Jahr wird auch der erste Bergrichter in einem Erlaß der Anna von Braunschweig namentlich genannt. Es handelte sich um Conrad Strewen.²⁴ Der Amtssitz des Bergrichters war ursprünglich in Gossensaß und dürfte erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Sterzing verlegt worden sein. 1429 übergab der Landesfürst die Arbeiten an einer seiner Gruben in Gossensaß – zum »Schacht« genannt – einem gewissen Hanns Tempelfeldt.²⁵ Im selben Jahr erbaten die Bergleute von Gossensaß beim Landesfürsten die Bestätigung der Bergordnung von 1427, welche lediglich für zwei Jahre aufgerichtet worden war, und die Regelung mancher im Bergbau neu entstandener Probleme. 1431 wurde Sigmund Gelwaicz als landesfürstlicher Gegenschreiber am Bergbau in Gossensaß eingesetzt. Ihm oblag es, die Einnahmen aus den Bergwerksanteilen seines Herrn genauestens zu kontrollieren und Fron und Wechsel einzuheben.²⁶ Im Jahre 1450 begehrt die Bergleute von Gossensaß, zusammen mit jenen von Schwaz, eine Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten durch Herzog Sigmund.²⁷ Ungefähr aus derselben Zeit hat sich ein Schreiben, dessen Datierung allerdings unsicher ist, erhalten, in welchem sich der Bergrichter über das Verhalten der Knappen und seiner Geschworenen in seinem Bergricht beschwerte. So schrieb er an den Landesfürsten, daß die Bergleute ihm für die gewaschenen Klaubzerke keine Fron gaben und ohne sein Wissen Silber in den Treiböfen produzierten. Den Geschworenen warf er vor, daß sie bei den Sitzungen nicht erschienen und er sie erst herbeiholen lassen müsse. Den Landesfürsten bat er eindringlichst, strenge Anweisung zu geben, daß die Geschworenen und die Bergleute ihm als Bergrichter den Gehorsam leisten müßten und außer dem eingesetzten Silberbrenner niemand Silber produzieren dürfe.

Aus dem Jahre 1456 hat sich ein Schreiben erhalten, in welchem der Augsburger Bürger Ludwig Meuting für die Gewährung eines Darlehens von 35 000 Gulden Rheinisch an Herzog Sigmund im Gegenzug das in Schwaz und Gossensaß erzeugte Silber um einen festgesetzten Preis erwerben und damit handeln konnte.²⁸ So heißt es unter anderem in dem Schreiben: »[...] unser gnediger herr hat uns für die vorgeschriben summen die alle zueinander getaylet bringen funfunddreissigtausend reinischer guldein mit seinem brief versichert daz er uns alles

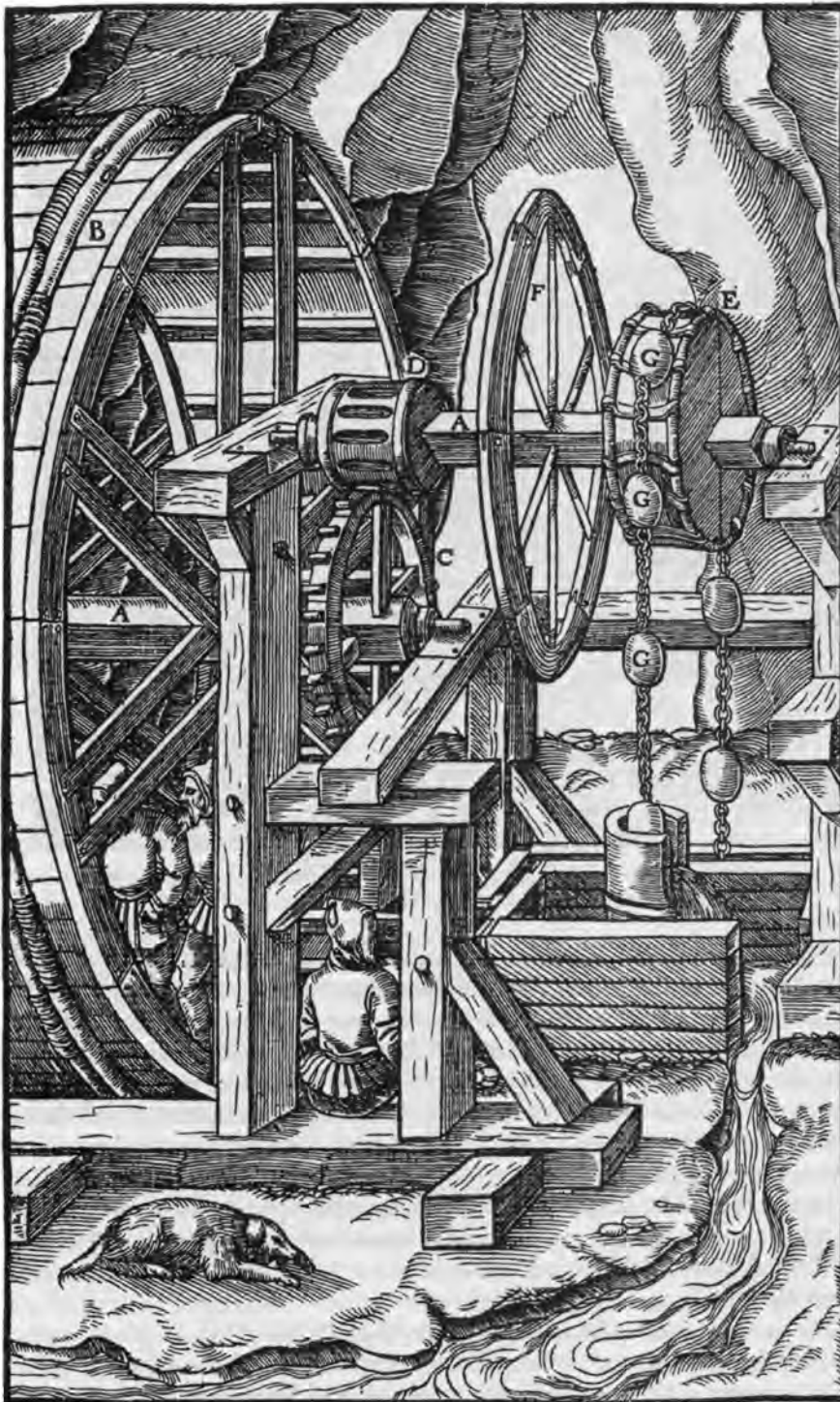


Abbildung 2: Die Wellen A. Das Tretrad B. Das Zahnrad C. Das Getriebe D. Der Kettenkorb E. Das andere Rad F. Die Bälle G. Quelle: Georg Agricola: *De re metallica*, Basel 1556, 168.

Ordnung zu sorgen. 1468 waren der Berg-richter und die Geschworenen von Gossensaß in Schwaz, um die dortigen Bergbauverhältnisse zu überprüfen und ein Gutachten darüber abzugeben. Allein die Tatsache, daß Gutachter aus Gossensaß nach Schwaz beordert wurden, läßt die Bedeutung der Bergbaue von Gossensaß und Pflersch erkennen. Während Schwaz die große Zeit des Bergbaus erst bevorstand, waren in den überaus alten Bergbauen von Gossensaß und Pflersch schon viele montanistische Erfahrungen gesammelt worden. Die Bedeutung der Bergbaue von Gossensaß und Pflersch für die Entwicklung des gesamt-tirolischen Bergbaus darf demnach nicht unterschätzt werden. Mit Sicherheit lag das Zentrum des Tiroler Bergbaus bis weit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts im südlichen Wipptal und dort vor allem in Gossensaß und Pflersch. Dies bestätigt auch eine Anweisung des Landesfürsten von 1479. Im Vinschgau begannen an mehreren Orten zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Schürftätigkeiten, weshalb dort erfahrene Bergleute gebraucht wurden. Zu diesem Zweck beorderte der Landesfürst Bergleute und Knappen aus Gossensaß in den Vinschgau.

Im selben Jahr wurde der Schneeberg in Ridnaun, welcher im Landgericht Passeier lag und zum Bergrichter an der Etsch gehörte, auf einer Bergwerkssynode dem Berggericht Gossensaß-Sterzing unterstellt.³⁰ Diese Änderung der Bergrichtergrenzen war auf Drängen der Gewerken zustande gekommen, da die Erze vom Schneeberg zunehmend in die großen Schmelzwerke in den Norden nach Schwaz, Brixlegg und Rattenberg transportiert wurden und eine Verwaltung des Schneebergs durch den Bergrichter von Gossensaß-Sterzing effizienter erschien. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts konzentrierte sich die Produktion in den Bergbauen von Gossensaß, Pflersch und am Schneeberg immer mehr auf das Blei. In dieser Zeit waren nämlich in Schwaz umfangreiche Silbervorkommen entdeckt worden, weshalb sich die Produktion von Silber immer mehr dorthin verlagerte. Zum Ausbringen des Silbers aus den kupferhaltigen Gesteinen war beim Schmelzprozeß aber Blei notwendig. Silber

*sein silber, das in seinen perckwerchen zu Swacz und Gossensaß und allenthalben in seiner Graf-schafft Tirol gevellet und gemacht wirdt, für di vorgeante summ funfunddreißigtausend guldein well gevallen und geben lassen...*²⁹ Im Jahre 1457 hingegen ließ der ehemalige Hutmann Jörg Goldbecher den alten Stollen »St. Achazii« durch die Knappen Thoman Körbler und Hanns Payr verhacken und die Gestänge der Grubenhunte herausreißen, obwohl ein Erzabbau noch möglich gewesen wäre. Er

begründete seine Vorgangsweise damit, daß der Stollen ohnehin nicht mehr verliehen worden wäre. Anscheinend war seine Vorgangsweise in dieser Angelegenheit nicht für alle verständlich, weshalb es zu einem recht intensiven Schriftverkehr gekommen war, von dem drei Schreiben erhalten sind. 1462 gab es im Bergbauggebiet von Gossensaß bei einigen Gruben Unruhen und Streitigkeiten. Der Landesfürst beauftragte daraufhin seinen Bergrichter Peter Fabian, für Ruhe und



Abbildung 3: Landesbergbaumuseum in Maiern am Ende des Ridnaunales.

trat nämlich meistens im Roherz häufig in Verbindung mit Kupfer auf. Die Schwierigkeit bestand darin das Silber vom Kupfer zu trennen. Aufgrund der sehr dicht beieinander liegenden Schmelzpunkte von Silber und Kupfer war ein gewöhnlicher Schmelzprozeß nicht möglich. Vermengt man allerdings solche silberhaltigen Kupfererze im Schmelzofen mit Blei, so verbindet sich das Silber mit dem Blei und das Kupfer bleibt übrig. Blei besitzt einen Schmelzpunkt von 327 Grad Celsius, während Silber erst bei 960 Grad zu schmelzen beginnt. Unter Ausnutzung dieser weit auseinanderliegenden Schmelzpunkte kann das Blei in einem zweiten Schmelzvorgang vom Silber getrennt werden.³¹

Die Gruben und Stollen des Schneebergs befanden sich fast alle an den Hängen des »oberen« und »unteren« Berges und waren größtenteils in über 2000 Meter Meereshöhe angeschlagen worden. Die Bergknappen arbeiteten in einer extremen Lage und konnten nicht jeden Tag ins Tal hinunter steigen. Auf

der Passeirer Seite des Schneebergs entstand deshalb bereits im Mittelalter eine Knappensiedlung, welcher später der Name St. Martin gegeben wurde. Hier wohnten die Bergleute und hier spielte sich das Leben außerhalb der Arbeitszeit ab.

Die Bergbautätigkeit hatte zu diesem Zeitpunkt im gesamten südlichen Wipptal stark zugenommen und läßt sich aus den einzelnen Verleihungen erkennen.³² Trotzdem hatte sich aber am Ende des 15. Jahrhunderts die wirtschaftliche Entwicklung gewandelt. Waren die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch und jene am Schneeberg lange Zeit große Silberabbautätten gewesen, so wurden sie nun vorwiegend zu Bleiproduzenten und zu Zulieferbetrieben für das aufstrebende Schwazer Silberbergwerk. Als Zulieferbetriebe blieben sie aber noch Jahrhunderte von enormer Bedeutung, da ohne ihr Blei die Silberproduktion in Schwaz nur in sehr eingeschränktem Maße möglich gewesen wäre. Bereits 1480 war in Gossensaß und Pflersch so viel Blei

produziert worden, daß die Gewerken den Landesfürsten baten, die Überschüsse auch außerhalb des Landes verkaufen zu dürfen, was normalerweise nicht so ohne weiteres möglich war.³³ Natürlich wurde in den Bergbauen des südlichen Wipptals auch weiterhin Silber gewonnen, doch die Mengen blieben, im Vergleich zur Silberproduktion in Schwaz, bescheiden. Trotzdem waren die Knappen des Berggerichts Gossensaß–Sterzing weitem als erfahrene und qualifizierte Bergleute bekannt gewesen. Im Jahre 1489 kam eine russische Gesandtschaft unter Führung des Griechen Jurj Trachaniota nach Innsbruck. Diese Gesandtschaft hatte unter anderem die Aufgabe, erfahrene Bergleute für die russischen Bergwerke anzuwerben. Im Berggericht Gossensaß–Sterzing fand die Gesandtschaft schließlich die erhofften Personen. Niklas Gennswaider, ein ehemaliger Bergrichter, und Wolfgang Pheylschiffter, ein späterer Anwalt des Berggerichts Gossensaß–Sterzing, ließen sich für ein Jahr anwerben. In einer Absprache zwi-

schen Vertretern der russischen Gesandtschaft und den zwei Bergleuten heißt es unter anderem wörtlich: »[...] *Niclauß Gainßvaidner und Wolfgang Pflschiffer burger zu Sterzing, zu diener ain jar aufgenommen hab, also das Sy ainen schmelzer und ainen knaben zu jnen nehmen, und sich in meines gst. (gnädigsten) herrn Land, wann ich in mein potschafft her geen Insprugg schickh mit derselben potschafft von stundan fürgeen sollen, und mein gst. Herr soll die benanten vier hie zu Insprugg in die lieferung annehmen auch jr jeden hie ain Pferd antwurten und in allen dreyen jedem dasselb jar, das angeet von dem tag alls Sy hie von Insprugg aufreüthen besold geben zwayhundert Ungerisch gulden, und So Sy hie aufreüthen, sol jnen die geschickt potschafft geben zwayhundert Ungerisch gulden, die sollen jnen in schankungs weiß gegeben sein, und das jar sol Sy all vier mein gst. Herr zu seiner gnaden speis notdurfftiglich halten, und mit Zimblichen Erbar herberg versehen, ohn abzug des solts. Und so Sy in meines gst. Herrn Land khomen, sollen Sy an die End wo man Sy hin beschaidet, und führt allenthalben in seiner gnaden Land geen und Reüthen, und da threuen Embsigen fleis nach allen jren vermögen ankeren, mit suechen des Perckhwerchs auch Schmelzen, und allem dem so darzue gehoret und so das jar verschinen ist Und Sy nicht lenger bleiben. Oder sich mit einander weiter nit vertriegen, sol Sy mein gst. Herr wider in seiner cost unnd lieferung her gen Insprugg antwurten...*«³⁴ Leider haben sich von der Reise nach Rußland keine weiteren Dokumente erhalten. Interessant erscheint aber die Tatsache, daß Bergleute des Berggerichts Gossensaß–Sterzing mit ihrem montanistischen Wissen und ihren Erfahrungen auch über die Grenzen Tirols hinaus höchst begehrte Arbeitskräfte waren. Im Jahre 1497 erließ Kaiser Maximilian I. für die Bergbaue von Gossensaß und Sterzing eine eigene Erzordnung, in welcher unter anderem festgelegt wurde, daß die Gossensasser und Schneeberger Erze nach Schwaz gebracht und dort im »großen« Wechsel zusammen mit den Schwazer Erzen geschmolzen werden sollten.³⁵ Unter dem »großen« Wechsel verstand man eine höhere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber, welche die Schmelzer an den Landesfürsten zu entrichten hatten. Neben dem »großen« Wechsel gab es in manchen Bergbaurevieren auch den »ringen« Wechsel, welcher dementsprechend eine geringere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber vorsah. Fron und Wechsel bildeten die wichtigste und bedeutendste Einnahmequelle des Landesfürsten im mittelalterlichen Bergbau und unterlagen dementsprechend genauen Bestimmungen.

Am Ende des Spätmittelalters schließlich standen die Bergbaue des südlichen Wipptals

noch in großer Blüte. Ein Jahrhundert später aber war der Niedergang dieses Wirtschaftszweiges im südlichen Wipptal bereits nicht mehr aufhaltbar.

Anmerkungen

- Hermann Holzmann, *Berge und Bergbauern des oberen Eisacktales*, in: *Reimmichels Volkskalender für das Jahr 1962 nach der gnadenreichen Geburt unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi*, Bozen 1962, 149ff.; Günther Ennemoser, *Gossensaß–Brenner–Pflersch*, Bozen 1984, 41.
- Ebenda, 149–151.
- Herbert Kuntscher, *Südtirol. Bergwerke, Höhlen, Heilquellen. Bildwanderbuch*, Bd. 2, Bergwang 1990, 13f.
- Ludwig Pauli, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft*, München 1981, 272f.
- Hans Fink, *Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke*, Innsbruck 1957, 24.
- Max v. Isser, *Die Montanwerke und Schurfbau Tirols der Vergangenheit und Gegenwart, Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch* 36 (1888), 227; Max v. Isser, *Beiträge zur Bergwerksgeschichte von Gossensaß, Die Heimat. Blätter für tirolische Heimatkunde* (1912/13), 7f.
- Robert v. Srbik, *Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart*, Innsbruck 1928, 220.
- Anselm Sparber/Anton Dörrer/Erich Egg u. a., *Sterzinger Heimatbuch*, Innsbruck 1965, 131.
- Peter Acht, *Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003–1242*, in: *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte*, hg. Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, neue Folge, Bd. IX, Teil 1, München 1952, 1f.
- Leo Santifaller, *Die Urkunden der Brünner Hochstifts-Archive 845–1295*, Innsbruck, 1929, 55f.; 61f.; 65f.; Isidor Steurer, *Entstehung und Ausbildung des Fürstentums Brixen. Von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unter Bischof Egeno von Eppan (1240–1250)*, o. O., o. J., 34f.; Rudolf Tasser, *Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg*, Bozen 1994, 19. Leo Santifaller datiert den Verleihbrief unverständlicherweise auf das Jahr 1217 und nicht auf das Jahr 1218, wie dies der Originaldatierung zu entnehmen ist.
- Santifaller, *Urkunden* (Anm. 10), 65; Joseph v. Sperges, *Tyrolische Bergwerksgeschichte mit alten Urkunden, und einem Anhang, worinn das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird*, Wien 1756, 60.
- Ebenda, 60.
- Hermann J. Hallauer, Nikolaus von Kues als Rechtshistoriker, in: Klaus Kremer/Klaus Reinhardt (Hg.), *Nikolaus von Kues als Kanonist und Rechtshistoriker*, Trier, 1998, 103–170, hier 165.
- Ebenda 103, 133f., 162.
- Hans v. Voltolini, *Die Südtiroler Notariats-Imbrenaturen des 13. Jahrhunderts*, Teil 1, Innsbruck 1899, 491f.
- Engelbert Auckenthaler, *Geschichte der Höfe und Familien des obersten Eisacktales (Brenner, Gossensaß, Pflersch)*, Innsbruck 1953, 237f.
- Tasser, *Bergwerk* (anm. 10), 12.
- Engelbert Auckenthaler, *Wie alt ist der Gossensasser Bergbau?*, *Der Schlern* 22/4 (1948), 152.
- Otto Stolz, *Der geschichtliche Inhalt der Rechnungsbücher der Tiroler Landesfürsten von 1288–1350*, Innsbruck, 1957, 8f., 48; Isser, *Montanwerke* (Anm. 6), 287.
- Emil v. Ottenthal/Oswald Redlich, *Archiv-Berichte aus Tirol*, 2. Bd., Wien/Leipzig 1896, 369, 375.
- F. Innerhofer (Hg.), *Der Sammler. Beiträge zur tirolischen Heimatkunde*, 9. Heft, Jg. 1906/07, 11; Conrad Fischner, *Sterzing am Ausgang des Mittelalters. Mit einer Stadtplan – Skizze und mehreren Bildern*, in: *Festschrift zu Ehren Emil von Ottenthals*, Innsbruck 1925, 115f.; Isser, *Montanwerke* (Anm. 6), 287.
- Max Wolfskron/R. v. Wolfstrigl, *Die Tiroler Erzbergbaue 1301–1665*, Innsbruck 1903, 277f.; Heinrich von Wörndle, *Markt Gossensaß in Wort und Bild. Blätter aus der Ortsgeschichte. Zur Erinnerung an die Markterhebungs-Feier*, Gossensaß 1908, 27f.
- Stephen Worms, *Schwazer Bergbau im fünfzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte*, Wien 1904, 99.
- Isser, *Montanwerke* (Anm. 6), 11; Robert v. Srbik, *Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart*, Innsbruck, 221; Worms, *Bergbau* (Anm. 23), 104f.; Wörndle, *Gossensaß* (Anm. 22), 29.
- Wolfskron, *Erzbergbaue* (Anm. 22), 278.
- Sparber, *Heimatbuch* (Anm. 8), 132.
- Worms, *Bergbau* (Anm. 23), 105–108, 130–132.
- Isser, *Montanwerke* (Anm. 6), 11; Wolfskron, *Erzbergbaue* (Anm. 22), 279; Worms, *Bergbau* (Anm. 23), 132ff.; Wörndle, *Gossensaß* (Anm. 22), 32.
- Worms, *Bergbau* (Anm. 23), 133.
- Sparber, *Heimatbuch* (Anm. 8), 133.
- S. dazu den Beitrag »Die technische Dimension des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Erzbergbaus« in diesem Heft.
- TLA, Codex 3241.
- Isser, *Montanwerke* (Anm. 6), 11f.; Albert Jaeger, *Regesten und urkundliche Daten über das Verhältnis Tirols zu den Bischöfen von Chur und dem Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis zum Jahre 1665*, VI, *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 15 (1855), 337–387, hier 366; Wolfskron, *Erzbergbaue* (Anm. 22), 279; Wörndle, *Gossensaß* (Anm. 22), 34.
- Alfred Sitte, *Aelteste Anwerbung deutscher Bergleute, Handwerker, Künstler u. s. w. nach Russland*, *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg*, 3. Folge, 44. Heft (1900), 216f.
- TLA, KKB B. 1510 fol. 56r; TLA, KKB B. 1496–1497 fol. 158r u. v–159r; Georg Mutschlechner, *Erzordnung für Schneeberg, Gossensaß und Sterzing*, in: *Der Bergbau am Schneeberg. Geschichtliche Notizen*, *Der Schlern* 67/5 (1993), 401.

Mag. Dr. Harald Kofler, Pflerschstraße 26, I–39040 Gossensaß, harald_kofler@alice.it